Aus der katholischen Welt.

Als vor nunmehr anderthalb Jahren die italienische Presse der überraschten Welt die bevorstehende Lösung der römischen Frage mitteilte, waren ihre Kommentare dazu alle auf das Thema eingestellt: Wann verläßt der Papst den Vatikan? Wo fährt er hin? Es schien, als erschöpfte sich die ganze Wichtigkeit der schwierigen Frage einzig in dieser unwichtigen Folgeerscheinung. Und nun ist die Frage gelöst, der Papst ist wieder in den Vollbesitz seiner Sommerresidenz zu Castelgandolfo gelangt, von wo über die weite Campagna herab der Blick zum Meer und in der Ferne über die ewige Stadt mit der bläulichen Kuppel schweift und die drückende Hitze der Stadt nicht mehr empfunden wird. Aber dennoch, abgesehen von seiner Jubiläumsmesse am 21. Dezember im Lateran hat er den Vatikan nicht verlassen, obwohl englische Blätter wie „Sphere“ und „Graphic“ sogar in illustrierten Artikeln seine Uebersiedlung in die Albaner Berge ihren Lesern berichteten. Nun, es sind eben die Hundstage, die solche Schnitzer entschuldigen.

Eine Folge des Konkordats mit Italien ist die Einführung des Religionsunterrichts an den italienischen Mittelschulen. Zu diesem Zweck fand jetzt vor Beginn des neuen Schuljahrs in Rom ein großer Katechetentag mit praktischen Uebungen und Einführungsvorträgen statt, dessen Teilnehmer zum Schluß vom heiligen Vater empfangen wurden. In einer Ansprache bezeichnete er als wichtigste Eigenschaft eines jeden, der die christliche Wahrheit verkündet, die Demut; die Wahrheit aber ist es, die uns von unserem gefährlichsten Gegner befreit, von der Eigenliebe und dem Hochmut, und dies geschieht eben durch die Demut.

Der kanadische Kardinal Roulleau von Quebec ist auf der Heimkehr von einem eucharistischen Kongreß mit seinem Auto nicht ungefährlich verunglückt.

Kardinal Faulhaber von München-Freising hat beim St.-Emmerich-Jubiläum in Budapest „dem marianischen Ungarn den Gruß aus dem Reich der Patrona Bavariae“ entboten. „Tag für Tag“, sagte er u. a., „wird in den heiligen Messen von hunderttausend Priestern vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang das Leiden Christi in mystischer Weise erneuert. Hunderttausendmal wird also vor der Menschheit jeden Tag das Kreuz Christi aufgerichtet, gesalbt mit seinem Blut, umleuchtet von seinem Opfergeist. Wenn nun Er den Kelch des Leidens bis zur Neige trinken mußte, zermahlen unter dem Mühlstein der Passion wie ein Weizenkorn, ausgepreßt in der Kelter des Kreuzes wie eine Traube, muß uns da nicht ein Licht aufgehen über das Geheimnis des Kreuzes? Das Leiden ist ein Christusmal, ein Christussiegel an der Christenseele, ein Segen für die Auserwählten, nicht ein Fluch für die Verstoßenen! Der Bischof von Oberammergau bringt diese Botschaft: Im Aufblick zum Leiden Christi müssen wir uns als Christen mit dem Leiden versöhnen.“

...ändung der Gottesdienstordnung.

...aderath.
...onntag, den 7. September 1930.
7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Knaben, Mädchen und Frauen. 9 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Engel.
Wochentags.
Montag: 7.10 Uhr Hochamt für die Pfarre.
Dienstag: 7.10 Uhr Seelenamt für Hubert Langen.
Mittwoch: 7.10 Uhr Seelenamt für Hubert Drexler und Verstorbene Junker.
Donnerstag: 7.10 Uhr Seelenamt für Sibilla Wirtz geb. Görtz und Joh. Görtz.
Freitag: 7.10 Uhr Hochamt in der Meinung des Meßbündnisses.
Samstag: 7.10 Uhr Hochamt für den Lebendigen Rosenkranz.

Kleinenbroich.
Sonntag, den 7. September 1930.
6 Uhr hl. Messe. ½8 Uhr hl. Messe. ½10 Uhr Hochamt. 3 Uhr Andacht.

Rektorat Herrenshof.
Sonntag, den 7. September 1930.
7 Uhr hl. Messe. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Andacht.

Korschenbroich.
Sonntag, den 7. September 1930.
6 Uhr hl. Messe. 7 Uhr hl. Messe. ½9 Uhr hl. Messe. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Andacht.

Liedberg.
Sonntag, den 9. September 1930.
7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Männerapostolates und der Schulkinder. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Andacht zu Ehren der Muttergottes.
Wochentags.
Montag: ½9 Uhr Hochamt für die lebenden Brüder der St. Sebastianus-Bruderschaft.
Dienstag: Seelenamt für Gerhard Winzen und die verstorbenen Angehörigen.
Mittwoch: Hl. Messe im Kloster.
Donnerstag: Gestiftetes Segenshochamt.
Freitag: Jahrgedächtnis für Hermann Josef Florenz.
Samstag: Seelenamt für einen Verstorbenen.

Jüchen.
Sonntag, den 7. September 1930.
6.30 Uhr Frühmesse. 8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion für die Kommunionkinder der Mittelstufe. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Schutzengel.
Wochentags.
Montag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Sechswochenamt für Maria Esser.
Dienstag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Seelenamt für Eheleute Franz Wispelbaum und Maria Berger.
Mittwoch: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Seelenamt für Christine Buschbell.
Donnerstag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für den gefallenen Krieger Wilhelm Kremer.
Freitag: 6.30 Uhr Lesemesse. 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für Wilhelm Jansen und Anna Maria Beckers und ihren gefallenen Sohn Wilhelm.
Samstag: 6.30 Uhr hl. Messe im Kloster. 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für Helene Weiß und ihren gefallenen Sohn Peter. 2.30 Uhr Beichtvorbereitung für die Knaben der Oberstufe.
Nächsten Sonntag 8 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion dieser Knaben und der Jünglingskongregation sowie aller Jünglinge.

◆

Borromäusverein.
Folgende Bücher wurden neu eingestellt:
1 E 428 Francois: Die letzte Reckenburgerin.
1 E 426 Ganther August: Der Vetter aus Siebenbürgen.
2 E 124 Grotthuß: Die Söhne des Räubers.
3 E 127 Hahn-Hahn: Doralice.
9 E 177 Krane: Eichenborn.
5 E 310 Mathar: Das Glück der Oelbers.
7 E 275 Rieger: Die Glocken von Hochwald.
1 E 429 Scott, Walter: Ivanhoe.
2 E 429 — Die Presbyterianer.
3 E 429 — Guy Mannering.
1 J 117 Schmetz: Frithjof, der nordische Held.
7 E 308 Sheehan: Der Ausgestoßene.
11 E 315 Spillmann: Kreuz und Chrysanthemum. 1. Band.
12 E 315 — Dasselbe. 2. Band.
1 E 427 Velbenz: Auf den Brettern (Novelle).
3 E 388 Waal: Das Leben der Christen inden ersten drei Jahrhunderten

Neuenhoven.
Sonntag, den 7. September 1930.
6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Schulkinder. 9 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht zu Ehren der hl. Schutzengel. Nach dem Hochamt Bücherausgabe.
Wochentags.
Montag: Hochamt zu Ehren der Muttergottes für die Pfarre.
Dienstag: Schulmesse.
Mittwoch: Hl. Messe zu Ehren der Mutter von der immerwährenden Hilfe in besonderer Meinung.
Donnerstag: Lesemesse.
Freitag: Schulmesse.
Samstag: Hochamt zu Ehren des hl. Herzens Jesu in beyond. Meinung.
Sonntag: gemeinschaftliche hl. Kommunion für das Männerapostolat.

Otzenrath.
Sonntag, den 7. September 1930.
7 Uhr Frühmesse mit monatlicher hl. Kommunion der Jünglinge und des Männerapostolates. 9 Uhr Segensamt wegen der halbjährigen Versammlung der Bruderschaft von Jesus, Maria und Joseph. 2.30 Uhr Rosenkranzandacht in Verbindung mit der Andacht zu Ehren der heiligen Schutzengel.
Wochentags.
Freitag: 7 Uhr Jahrgedächtnis für die Eheleute Winand Rix und Hubertine Weimar.
Samstag: 7 Uhr Amt in besonderer Meinung.
Am kommenden Sonntag monatliche hl. Kommunion der Schulkinder



Nummer 36 7. September 1930 4. Jahrgan

Nachdruck verboten

Gottesdienst-Ordnung.

Bedburdyck.
Sonntag, den 7. September 1930.
6.45 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungmänner und der Schulknaben. 9.30 Uhr Hochamt. 3 Uhr Christenlehre und Andacht zu Ehren der hl. Engel.
Wochentags.
Montag: 7.15 UhrAmt für Eheleute Theodor Wilhelm Delvos und Anna Maria Ferwers aus Damm.
Dienstag: 9.30 Uhr Brautamt für Sandkaulen-Kessel.
Mittwoch: 7.15 Uhr Amt für die Lebenden und Verstorbenen der Familien Sandkaulen und Kessel.
Donnerstag: 7.15 Uhr Amt für die Lebenden und Verstorbenen der Familien Küppers und Schiffer aus Stessen.
Freitag: 7.15 Uhr Schulmesse für Frau Maria Radermacher.
Samstag: 7.15 Uhr Amt für die Verstorbenen der Familie Heinrich Klauth aus Rath.
Nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen und der Schulmädchen.

Elsen.
Sonntag, den 7. September 1930.
Ab heute jeden Sonntag drei hl. Messen. 6 Uhr erste hl. Messe. ½8 Uhr zweite hl. Messe. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Andacht.
Wochentags: 7 Uhr hl. Messe.
Samstags nachmittags ab 4 Uhr ist auch bei einem Herrn Pater Gelegenheit zur hl. Beichte.

Elsgen.
Sonntag, den 7. September 1930.
Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten. — Schutzengelfest. 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer. 9 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der heiligen Engel.
Wochentags.
Montag: 7 Uhr hl. Messe für Maria Wego und ihre Kinder.
Dienstag: 7 Uhr hl. Messe für Hubertine Wolf.
Mittwoch: 7 Uhr hl. Messe für die Verstorbenen der Familien Pesch und Opheldens.
Donnerstag: 7 Uhr hl. Messe für Eheleute Theodor Wimmers und Kinder.
Freitag: 7 Uhr hl. Messe für Winand Lambertz.
Samstag: 7 Uhr hl. Messe für Eheleute Johann Thelen und Tochter Margareta.
Sonntag: Mariä Geburt. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge.

Garzweiler.
Sonntag, den 7. September 1930.
Schutzengelfest. — Bonifatiustag. 7 Uhr Frühmesse und hl. Kommunion des Männerapostolates. 9 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Ansprache an die Kinder und Andacht.
In allen Gottesdiensten wird der hochw. Herr Pfarrer Pattloch aus Stadthagen über die relig. Not unserer Glaubensbrüder in der Diaspora predigen. Die Kollekte für den Bonifatiusverein wird besonders empfohlen.

Wochentags.
Montag: (Mariä Geburt), 7 Uhr Hochamt für die Pfarre.
Dienstag: 6.15 Uhr hl. Messe.
Mittwoch: 7 Uhr Jahrgedächtnis für Katharina Tökes geb. Wirtz.
Donnerstag: 7 Uhr Seelenamt für Maria Felden geb. Lennartz.
Freitag und Samstag: 7 Uhr gestiftete hl. Messe für Peter Joseph Hoven und Christina Sommer und Anverwandte.
Am Feste Mariä Geburt ist die hl. Kommunion des Jugend- und Jungmännervereins.

Gierath.
Sonntag, den 7. September.
6.30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer und der Schulkinder. 9 Uhr Hochamt.
2.30 Uhr Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament.
Wochentags.
Montag: 7.15 Uhr Hochamt für die Pfarre.
Dienstag: 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für Hubert Schweren.
Mittwoch: 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für Joseph Schweren.
Donnerstag: 9 Uhr Brautamt für die Brautleute Theodor Broich und Gertrud Lingen.
Freitag: 7.15 Uhr Jahrgedächtnis für den gefallenen Krieger Johann Birk.
Samstag: 9 Uhr Brautamt für die Brautleute Johann Cremer und Christine Willkomm.

Gustorf.
Sonntag, den 7. September 1930.
6 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. Nachmittags ½3 Uhr Andacht mit Segen.
Wochentags: Hl. Messen um 6¼ und 7 Uhr.

Hemmerden.
Sonntag, den 7. September 1930.
7 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Amt in bestimmter Meinung. 2.30 Uhr Firmungsunterricht und Andacht.
Wochentags.
Montag: Jahramt für Heinrich Jungbluth.
Dienstag: Schulmesse für Hauptlehrer Josef Steinhäuser.
Mittwoch: Im Kloster Amt zu Ehren der Muttergottes.
Donnerstag: Segensmesse für Eheleute Heinrich Dicken, Maria Kath. Kremer und Johann Dicken.
Freitag: Gestiftetes Amt für Eheleute Heinrich Faßbender.
Samstag: Gestiftetes Jahramt für Carl Wilh. Schmitz.
Sonntag: Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge.

Kapellen.
Sonntag, den 7. September 1930.
7 Uhr Frühmesse. ½10 Uhr Hochamt zu Ehren der hl. Schutzengel. ½3 Uhr Christenlehre und Andacht.
Wochentags: 7¼ Uhr hl. Messe.
Nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge und der Schulknaben.

(Fortsetzung der Gottesdienstordnung Seite 8.)

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt für den übrigen Inhalt Kaplan Marx. Köln.

Vorschau auf Münster

In ernster Stunde treten die deutschen Katholiken zu ihrer diesjährigen Generalversammlung zusammen. Ehe jemand etwas ahnen konnte von der Auflösung des Reichstages und der ihr zwangsmäßig folgenden Neuwahl, hatte das Lokalkomitee in Verbindung mit dem ständigen Vorstande der deutschen Katholikentage als Aufgabe der öffentlichen Versammlungen ausgegeben eine Ueberschau über die geistigen Strömungen und die bewegenden Kräfte der Gegenwart und eine Stellungnahme zu den großen Gegnern Kapitalismus und Sozialismus. Daß dieses Programm nunmehr unmittelbarste und einschneidenste Bedeutung für die Entscheidung des 14. September gewinnt, ist nicht die Schuld der Katholikentagsleitung, sondern derjenigen, die diesen 14. September notwendig gemacht haben. Die Katholikentage sind keine Parteitage. Auf ihnen hat jeder Heimatrecht, der sich zum katholischen Katechismus und zum Sittengesetz des Evangeliums bekennt. Es kann aber Entscheidungsstunden und Wegscheiden geben, da auch die Religion gezwungen ist, aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und ein unzweideutiges Ja oder Nein zu Tageserscheinungen, Tagesforderungen und — Tagesgrößen zu sagen. Ihr dieses Wort dann übel nehmen, hieße, ihre Sendung im Menschenleben verkennen, und diesem Worte widersprechen, hieße, sich mitschuldig machen an dem Niedergang, der noch allemal der Mißachtung der Religion im öffentlichen Leben gefolgt ist. Sprecher der deutschen Katholiken wird diesmal neben anderen Kardinal Faulhaber aus München sein. Man kann nur hoffen und beten, daß sein und der übrigen Redner Wort mächtig und überzeugend genug werde, um die Nebel zu zerstreuen, die heute leider über einem großen Teil der deutschen Katholiken, besonders der katholischen Jugend, lagern; denn darüber kann doch kein Zweifel bestehen: Die politische Nüchternheit und Festigkeit der deutschen Katholiken ist in diesem Augenblicke vielleicht der letzte Damm, der uns vor der Flut und dem Chaos bewahrt. Der Politikus der Vossischen Zeitung sagt mit Recht: Wenn einmal eine Herde unruhig geworden ist, dann kann der geringste Zufall, die geringste Unbedachtsamkeit die Massen in Bewegung setzen, und niemand ist dann imstande, vorauszusagen, nach welcher Richtung sich der Ausbruch vollziehen und wo er enden wird. Wird die katholische Jugend sich in dieser Stunde zeigen lassen, wo das wahre Ziel ihres Enthusiasmus liegt, und welche Rolle ihr von der Vorsehung in dieser Schicksalsstunde zugedacht ist?

In den Vorberatungen, die den großen Versammlungen vorausgehen, soll über die katholischen Erziehungsideale verhandelt werden. Nachdem der Freiburger Katholikentag im vorigen Jahre versucht hat, die katholische Auffassung von der Ehe und von der Familie gegenüber den Nöten und Anfechtungen der Gegenwart neu abzustecken, ist die Beratung der Erziehungsprobleme die natürlichste Fortsetzung des vorjährigen Themas. Und wo böte der Ortsgenius bessere Vorbedeutung für den in Aussicht genommenen Gegenstand, als gerade in Münster, in der Stadt Fürstenbergs und Overbergs! Man wird ihre Namen gewiß noch oft nennen hören in diesen Tagen, und das ganze katholische Deutschland täte gut, sich in dieser Stunde geistig vor ihren Denkmälern auf dem Domplatz und auf dem Ueberwasserkirchplatz zu versammeln, um von ihnen echt katholischen staatsmännischen Geist und echt katholische Erzieherweisheit zu lernen. Wenn damals, zur Zeit der französischen Revolution, so tiefe Wirkungen von diesen beiden Männern und dem Gallitzin'schen Kreise auf Deutschland ausgingen, wenn selbst Männer, wie Goethe, sich diesem katholischen Kreise geistig nahe fühlten und ihn priesen, so sagt uns derselbe Goethe, wo das Geheimnis ihrer Erfolge lag. Es war nicht nur ihre Zeitaufgeschlossenheit und ihre Bereitschaft, den geistigen Wandlungen der Zeit Rechnung zu tragen, sondern vor allem ihre lautere, in den Tiefen ihrer Religiösität verankerte Persönlichkeit, die die Zeitgenossen in ihren Bann zwang und eine völlige Neugeburt des deutschen Katholizismus einzuleiten half. Goethe nennt Fürstenberg den „immer verständigen, edlen, ruhigen Mann". „Welch sonderbare Stellung in der Mitwelt!", sagt er: „Geistlicher, Staatsmann, so nahe dem Fürstenthron! Als Vermittlung zwischen beiden Wohltätigkeit, die mildere Wirkung einer ernsten Askese." Auch Fürstenberg und Overberg haben die Säkularisation nicht aufhalten können. Vielleicht aber wäre sie nicht so verheerend über die geistlichen Fürstentümer hereingebrochen, wenn überall an den deutschen Bischofssitzen Männer gestanden hätten, wie der münsterische Generalvikar und erste Minister und sein getreuer Ratgeber. Wahrhaftig eine Mahnung für unsere Zeit!

Münster strahlt noch heute den ganzen Zauber seiner vielhundertjährigen katholischen Vergangenheit aus. Wir fühlen uns unter uns, in der Familie, im gesicherten Erbbesitz, wenn wir uns zwischen seinen alten Kirchen und Höfen, über seine altertümlichen Plätze und Straßen bewegen. Vielleicht, ja sogar sicher wird diese Atmosphäre dazu beitragen, die Herzen einander näher zu bringen und das Gefühl der Verantwortung gegenüber dieser Vergangenheit und gegenüber diesem Erbgut zu wecken. Nicht weit aber von den Toren des alten Münster beginnt die rauschende, surrende Welt des Industrielandes mit ihrer Hetze, mit ihrer Not und mit ihrem gewaltigen Geisterkampf, und nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir uns ihr gegenüber in die Träume der Vergangenheit verkapseln wollten. Unsere heutige Lage meistert keine Romantik. Uns helfen keine gotischen Kreuzblumen und keine barocken Schnörkel. Nicht was ein Fürstenberg und ein Overberg getan haben, wollen wir lernen. Soweit es wesentlich katholisches Werk war, haben wir die Kirche, um es von ihr zu erfahren und zu lernen. Soweit es aber zeitbedingt war, war es gerade deshalb groß, weil es für die damalige Zeit und für die damaligen Menschen richtig und wertvoll war. Was wir aber von ihnen lernen wollen, ist der Geist, in dem sie es getan haben, jener beherzte Geist, der sich vor keinem Neuen fürchtet, sondern gerade im Neuen die Kräfte aufspürt, die dem Ewigen im Menschen entsprungen sind und ihm voranhelfen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich auch im Katholizismus unserer Tage altes und neues Lebensgefühl noch scharf abgesetzt gegenüber stehen. Bis in unser Beten hinein macht sich dieser Unterschied bemerkbar, und es ist nicht verwunderlich, daß sich Dinge, wie Kunst, Erziehung und Politik ihm nicht entziehen können. Aber stärker als alles Lebensgefühl und als aller Lebensstil ist im Katholizismus die Lebenskraft, die aus dem Uebernatürlichen, Göttlichen immerdar in ihn hineinströmt. Auf sie vertrauen wir letzten Endes, wenn wir auch von dem Katholikentag in Münster ein neues Geisteswehen und eine neue Geistesschmelze im deutschen Katholizismus erhoffen.

—r.

Die Toten von Hausdorf

Von Maria Grote.

Ich hatte für meinen Urlaub das schlesische Land ausersehen und bin auf meinen Wanderungen auch nach Neurode-Hausdorf gekommen. Die Nachricht von den einhunderteinundfünzig Toten des 9. Juli hatte uns alle tief erschüttert. Das Grauen hat sich festgesetzt in Hausdorf. An einem Sonntag fuhren wir nach Neurode. In der Pfarrkirche beim Hochamt viele schwarzgekleidete Menschen. 7500 Einwohner hat Neurode. Es liegt im engen Tal der Waldiz. Steil klimmen die Straßen empor. Tiefer liegt der Friedhof. Eine Einwohnerin, die wir nach dem Wege zum Friedhof fragten, begleitete uns fast bis an das Kirchhofstor. Unterwegs erzählte sie von dem furchtbaren Grubenunglück. Sie hat im Bergwerkslazarett die Toten gesehen. Weh umdunkelt ihre Augen, als sie von den vielen Särgen sprach, denn die Toten waren alle dort aufgebahrt. „Sie können sich nicht vorstellen, wie kraftvoll die Männer waren und in welch rüstigem Alter." Dann erzählte sie von der Samariterarbeit derjenigen, die diese Männer in ihr Totenhemd kleideten. „Einhundertfünfzig Leichen waschen und einkleiden, und sie waren so verstümmelt."

Dann nimmt uns der kühle Friedhof auf. Ungewöhnlich viel Menschen sind da. Neunzehn Verunglückte hat man in diese Erde gebettet. Hintereinander in Reih und Glied. Frische Blumen haben liebende, trauernde Herzen zu den halbverwelkten Kränzen gestellt. Kranzschleifen voll inniger Nachrufe bewegen sich leise im Winde. „Er ging ein zu seines Herrn Freude." Eine andere Inschriftschleife: „Nach schwerem Kampf bist du geschieden, du gingest heim ins Vaterhaus, und ruhest jetzt im seligen Frieden von allem Schmerz der Erde aus." Dort flattert eine: „Du hast gewirkt, du hast geschafft, bis dich der Tod dahingerafft, drum schlummere sanft in kühler Erde, bis dir das Licht des Geistes werde." Eine andere: „Hoffnungsvolles junges Leben, mußt so früh von hinnen gehen." Auf dem zweiten Grab brennt der trübe Docht einer Bergmannslampe. Sie flackert wie eine Sterbekerze. Neunzehn Bergknappen ruhen auf dem Neuroder Friedhof. Rechts oben grüßt der St. Annaberg, und der spitze Turm der St. Annenkapelle senkt sich unter Wucht des Leides.

Am Mittag fahren wir mit dem Bergwerksauto die nördliche Landstraße von Neurode über Kunzendorf nach Hausdorf. An der „Friedenseiche" steigen wir aus und gehen ein Stück Weg über die staubige, von Fußgängern und Motorradfahrern belebte Landstraße. Rechts erhebt sich ruhig der Kurtschacht. Wir gehen den Zechenweg hinauf und biegen in den Zechenhof ein. Ein paar Menschen sind da, Stille, kein Lufthauch und kein lautgesprochenes Wort. Schwüle, träge Sonntagsstille. Der Zechenhof ist vorbildlich aufgeräumt. Da steht aber auch nichts, was an diese furchtbare Katastrophe erinnert. Wir wagen uns bis zum Einfahrtsschacht vor. Hoch über den beiden Toren steht die Signaltafel. 1 Schlag bedeutet: Halt; 2 Schläge bedeutet: Auf; 3 Schläge bedeutet: Hängen; 4 Schläge bedeutet: Langsam und Menschenbeförderung; 4 und 2 Schläge bedeutet: Langsam auf; 4 und 3 Schläge bedeutet: Langsam Hängen; 5 Schläge bedeutet: Ende der Menschenbeförderung; 6 Schläge: I. Sohle; 7 Schläge: II. Sohle; 8 Schläge: III. Sohle; 2×4+2 Schläge bedeutet: Der Fahrende signalisiert selbst; 5 Schläge: Ende der Menschenbeförderung. Dieses Ende der Menschenbeförderung wissen wir aus der Tragik der Einhundertfünfundfünfzig, die in diesem dumpfen Schacht ihr Ende fanden. Verbotswidrig öffnete ich den einen Flügel des Torschachts. Leer gähnte das Grab dieser Menschen, die mit einem frischen Glückauf-Gruß hinunterbefördert wurden und stumm und still und so schwer verstümmelt wieder mit erloschenen Augen und erkalteten Händen hinaufbefördert wurden.

Langsam gehen wir wieder vom Zechenhof hinunter. Vor einigen niedrigen, strohüberdachten Häusern sitzen ein paar Kinder in schwarzen Trauerkleidchen. Und dann sehen wir auf der Straße fast nur Schwarzgekleidete. Der Tod ist in alle Häuser getreten und hat reiche Ernte gehalten. Wir treten in die schmuckvolle kleine Hausdorfer Kirche ein. Von dem Zwiebelturm wimmert die Glocke und ruft zur Rosenkranzandacht. In den langen Bänken Frauen und Kinder in schwarzen Kleidern. Das wirkt überaus traurig. Das Leid zeichnete harte Furchen in die blühenden Gesichter. Die schwarzen Schleier starren um die Köpfe. Die Kinder, klein und ganz jung, beten mit blassen Gesichtern. Der Tod machte sie vaterlos, brüderlos. Ganze Bänke sind voll von diesen trauernden Hinterbliebenen.

Dann gehen wir hinauf zum Neuen Friedhof. Der Friedhof liegt am Abhang des Berges. Schon von weitem sehen wir die Massengräber. Ganz still gehen sie alle, die Fremden, die mit ihren Motorrädern ankamen. Sie haben den Motor schon längst ausgeschaltet. Kein Laut stört die Stille. Die Männer nehmen den langen Weg bis zum Friedhof schon die Hüte ab. Das Helle, Weiße und Bunte der Damen sticht seltsam hart ab von dem schweren Schwarz der Hausdorfer. Nun sind wir in das schmiedeeiserne Tor eingetreten. Gleich zu Anfang, ohne Steigerung, sind die drei großen Massengräber. Unzählige Kränze liegen darauf. Vor jedem Massengrab sind vier Tafeln mit je vier Namen und den Nummern der Grubenlaternen. Etwas höher am Abhang ein paar Einzelgräber der zuletzt Geborgenen. Vereinzelt sieht man die Hinterbliebenen. Sie wagen nicht, sich den neugierigen Blicken der Fremden zu zeigen. In der Sonne welken die Kränze, und die Inschriften der Schleifen verblassen. Hoch recken sich die Kreuze an den Abhang hinauf. Dort sehen wir eine Frau an einem Massengrab stehen. Krampfhaft beißt sie auf ihre Lippen; ein schwarzgekleidetes Mädchen sitzt im Kinderwagen. Rechts steht ein junges, blasses Mädchen. In der blauen Milchkanne hat es Wasser, um die frischen Blumen zu netzen. Hier steht ein alter Mann. An der schwarzen Militärhose noch die rote Biese, an seiner Jacke das Trauerband. Und hinter uns stehen drei; ein alter Mann und zwei Frauen. Behutsam legt der Alte seinen Arm um die ältere Frau und spricht ihr tröstende Worte zu. Dieses Leid greift uns ans Herz, die Augen werden uns naß vor mühsam bezwungener Haltung. Wir beten ein andächtiges „De profundis" für diese Männer, die der Tod in der Vollkraft der Jahre holte. Dann läutet die Glocke wieder in dem dumpfen Ton; wir wenden uns und sehen den Kurtschacht vor uns. Traurigen Schrittes gehen wir unter dem Segensgeläute der Glocke zurück und beten noch einmal in der Hausdorfer Kirche ein andächtiges Gebet für die Heimgeholten. Ueber dem Hochaltar lesen wir in großer Schrift: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt." Es liegt etwas Beruhigendes und Friedliches in diesen Worten. Sicher haben die Hinterbliebenen oft ein Aufblicken zu diesem Tor der Ewigkeit gefunden.

Dem Kurtschacht gegenüber steht ein schmuckes, weißes Haus. Eine in Trauer gekleidete Frau lehnt an dem Gartenzaun und sieht wehmutsvoll versunken hinauf. Sie bemerkt nicht die Fremden, die an ihrem Hause vorbeiziehen. Ihre Seele ist ganz wo anders als in Hausdorf.

Still gehen wir bis zur Haltestelle des Autoomnibusses. An einem Telegraphenmast fällt uns noch ein in Schreibmaschinenschrift geschriebenes revolutionäres Plakat auf. Es heißt auf ihm: „Bergarbeiter! Bergarbeiterfrauen! Heraus zur Protestversammlung. Heute (8. 8.), abends 7 Uhr, nach Hausdorf zur Friedenseiche. Landtagsabgeordneter Wollweber spricht über: „Wer hat den Kumpelmord verschuldet? Was müßt ihr tun? Die revolutionäre Gewerkschaftsopposition im Bergarbeiterverband." Aber die Leute von Hausdorf sehen nicht danach aus, als ob sie sich ihren Schmerz weghetzen ließen. Sie haben gute Gesichter, und in ihren Augen steht ein stilles Licht, das wir Glauben und Gottvertrauen nennen. Der Tod nahm ihnen das Liebste. Aber der Glaube an ein Wiedersehen ist ganz stark, ganz fest in ihnen. Das merkten wir in der halben Stunde Andacht in der Hausdorfer Kirche.

Vorschau auf Münster

Die Toten von Hansdorf

Von Martha Grote.

Im 4ten

Die katholischen Verbände zur Reichstagswahl

Zu einem ungewöhnlichen Schritte haben sich die katholischen Verbände Deutschlands entschlossen. Unseres Wissens ist es das erste Mal, daß sie sich in einer öffentlichen Erklärung mit einer solchen Unzweideutigkeit und Geschlossenheit für bestimmte Parteien einsetzen. Die Rechtfertigung für einen solchen Schritt kann auch nur in der unheilschwangeren, entscheidungsschweren Lage gefunden werden, vor die wir uns gestellt sehen, und vielleicht ist auch nichts so sehr geeignet, uns den ganzen Ernst der Stunde vor Augen zu führen, wie dieser ungewöhnliche Schritt. Es geht ja in diesem Augenblicke nicht mehr nur um politische oder wirtschaftliche Theorien, ja nicht einmal nur um kirchliche oder kulturelle Interessen, es geht um die Erhaltung unseres Staates und um den Fortbestand unseres Volkes. Wenn einer der beiden radikalen Flügel auch nur so stark werden sollte, daß seine Einbeziehung in die Regierung nicht zu umgehen wäre, so bedeutete das höchstwahrscheinlich innerpolitische und außenpolitische Konsequenzen, die das wirtschaftliche Chaos nach sich zögen und damit eine dritte Revolution in unmittelbare Nähe rückten. In der Mitte aber herrschen noch soviel Interessengegensätze und Weltanschauungsverschiedenheiten, daß sich aus ihnen kaum eine kräftige Führung entwickeln läßt. Nur der Katholizismus hat noch soviel innere Entschlossenheit und soviel gemeinschaftliche Tradition, daß er in diesem kampferwühlten Volke die Fahne der Rettung erheben kann. Wie groß ist diese Stunde für uns, aber auch wie verantwortungsvoll! Auch der verbitterste und stürmischste Katholik sollte sich von ihr läutern und packen lassen! Besonders die Jugend sollte an der Stelle stehen, von der die Entscheidung abhängt! „Wir sind dabei gewesen", soll sie sich später einmal sagen können, „als es auf die wenigen ankam, die sich im entscheidenden Augenblick ihren klaren Blick bewahrten." Und mag man im einzelnen noch so sehr von der Richtigkeit seiner Sondermeinung überzeugt sein, die andern sind von der ihrigen genau so durchdrungen, und dann folgt der Kampf auf Leben und Tod, der allen Unrecht gibt, weil er das Ende bedeutet. Wer das nicht will, muß dafür sorgen, daß eine regierungsfähige Mehrheit zustande kommt, die die Kampfhähne auseinanderhält und die Wohnung des deutschen Menschen vor der Zerstörung bewahrt.

„Es geht um die Rettung aus tiefster Wirtschaftsnot", heißt es in dem Aufruf der katholischen Verbände, „es geht um die Erhaltung unseres Staates, um den Fortbestand unseres Volkes".

„Wenn in unser Wirtschaftsleben nicht Ruhe und Stetigkeit einziehen, wird die Not ins Riesenhafte wachsen. Noch mehr Fabriken und Werkstätten werden stillstehen. Noch mehr Arbeiter werden brotlos sein. Die Landwirtschaft wird weiter verelenden. Für Handwerk, Handel und Gewerbe wird der Daseinskampf noch mehr erschwert. Kein Stand und keine Schicht unseres Volkes wird von der allgemeinen Not verschont bleiben. Sozialversicherung, Wohlfahrtspflege und Arbeiterrecht werden aufs schwerste gefährdet.

Die Stunde fordert, die finanzielle Grundlage des Volksstaates endlich zu sichern, Reich, Länder und Gemeinden vor dem drohenden Bankerott zu bewahren. Wenn das deutsche Volk nicht seine letzten Kräfte für die Rettung des Staates aufbietet, wird der Rechts- und Linksradikalismus uns in einen heillosen Wirrwarr treiben. Interessenpolitik, Parteihader und Parteischacher werden die Grundlagen des neuen deutschen Volksstaates untergraben.

Wenn wir Katholiken bei dieser Wahlentscheidung nicht zusammenstehen, dann vergessen wir die Pflicht, dem deutschen Volke christliche Kultur zu sichern. Tür und Tor werden weiter dem Einbruch einer gottentfremdeten Welt geöffnet.

Wir stehen vor der ernstesten Verantwortung. Kleinliche Sonderinteressen müssen schweigen. Gleichgültigkeit darf uns nicht lähmen! Verbitterung darf uns nicht irreführen!

Es geht ums Ganze! Wir haben zu wählen: Wirtschaftsnot oder Arbeit und Brot, Bankerott oder Finanzgesundung, Staatszerrüttung oder Staatsordnung, Gottentfremdete oder christliche Kultur. Wir wollen einen Reichstag und eine Regierung, die diese Aufgaben erkennen und fähig sind, sie zu verwirklichen."

Wer wird aber imstande sein, die Führung bei der Riesenaufgabe zu stellen, die uns im kommenden Winter bevorsteht? Mit dem ganzen Gewicht des Verantwortungsbewußtseins, das wir bei den Führern der katholischen Verbände voraussetzen dürfen, antworten sie auf diese Frage:

„Wir haben das feste Vertrauen, daß Zentrum und bayrische Volkspartei zu diesem Ziele führen. In diesem Sinne richten wir an die Mitglieder unserer Verbände und an das ganze katholische Volk die Aufforderung, verantwortungsbewußt die jetzige ernste Wahlentscheidung auf Ehre und Gewissen zu nehmen."

Unterschrieben ist dieser Aufruf von den folgenden Verbänden, die sich zu einer staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben:

1. Reichsverband der katholischen Arbeitervereine Deutschlands: Dr. Otto Müller, Vorsitzender. Letterhaus. 2. Katholische Gesellenvereine: Msgr. Hürth, Generalpräses. Winkler, Verbandsgeschäftsführer. 3. Zentralverband der kath. Jungfrauenvereine Deutschlands: Msgr. Klens, Generalpräses. Eickelboom. 4. Katholischer Jungmännerverband Deutschlands: Wolker, Generalpräses. Wagner. 5. Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands: Klagges, Vorsitzender. Dr. Wages, Verbandsdirektor. 6. Jugendbund im Verbande katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands: Albrod, Generalpräses. Wolbring. 7. Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches: Weber, Vorsitzender. Topp, stellvertretender Vorsitzender. 8. Katholischer Junglehrerbund im Katholischen Lehrerverbande d. D. R.: Brockmann, M. d. L., Bundesvorsitzender. 9. Verband der katholischen Frauen- und Müttervereine Deutschlands: Msgr. Klens, Generalpräses. Schuhmacher-Koehl. 10. Neudeutscher Aelterenbund: Maubach. Hamers. 11. Kath. Werkjugend Deutschlands: Göbel. Jansen. 12. Volksverein für das katholische Deutschland: Reichskanzler a. D. Marx, 1. Vorsitzender. van der Velden, Generaldirektor.

Wie bereits gesagt: die Kundgebung der katholischen Verbände zeigt, wie ernst die Stunde ist. Was am 14. September falsch gemacht wird, ist vielleicht nicht wieder gut zu machen. Prüfe deshalb jeder noch einmal die Entscheidung, die er treffen will, vor Gott, vor seinem Volke, und vor seinem Gewissen und bedenke, daß sie einmal den Richterspruch fällen werden! —b.

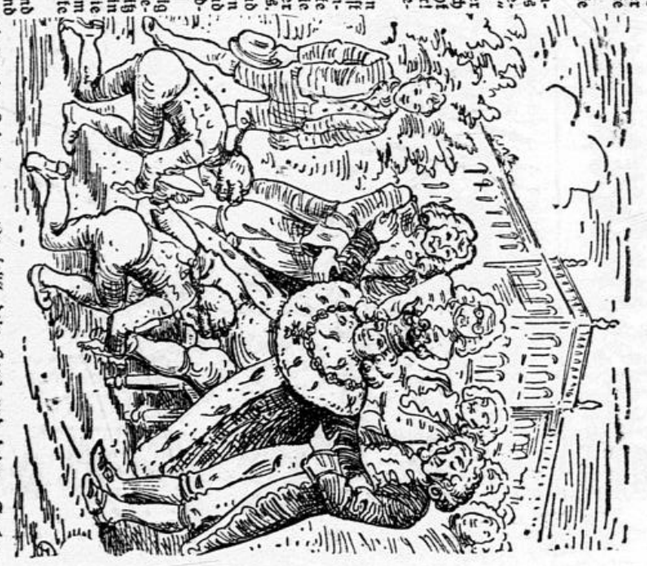
Bergfriedhof

Auf weiter Höhe ruh'n die stummen Schläfer.
Es schauen stumm hinein in ihren stillen Garten
das alte Schloß, der Wachtturm und die grünen Berge.
Und aus dem Tal, wo sie ihr Leben lebten,
und drin nun lebt, was ihrem Sein entwachsen,
zieht Glockenton herauf in ihren tiefen Frieden
und grüßet sie an jedem jungen, lebensvollen Tag.

Der Schusterfritz.

(Schluß)

Margarete Seemann.



Schreiend und weinend kam sie daheim an. Der Schneidermeister wartete schon auf das Weib. Mutschnaubend rannte er zum Schustermeister. „Ich schlage Euren Sohn tot! Er hat Mariele in die Schule gelockt! Wo steckt er nicht?" „Da bin ich, Vetter", sagte Fritz und trat hervor. „Ich habe Mariele nicht hingelockt, sie ist mir nachgelaufen, doch die Schuhe sind leer! Ich glaube, Ihr habt geträumt."

Am nächsten Morgen bei der Schneider selbst die Stiefel an. Ging hundert Schritte: es krabbelte und kribbelte. Als er sie anspie, sprangen wieder zwei große Mäuse heraus. Da stampfte er wütend mit den Füßen, Zorn stieg ihm ins Gesicht und färbte ihn rot, wie Feuer mocht rot.

Bald hatte der König von der wunderbaren Schuhe Kunde. Er ließ Fritz rufen und befahl ihm, ein Paar Schuhe machen, die waren von feinem, weichem Leder und hatten rote und goldene Farben.

Vergnügt lief Fritz und klopfte und schnitt, und freute sich über den Glanz des roten Leders.

Nach sieben Stunden war er fertig.

„Nun wollen wir die Probe machen, Fritz, und wenn es stimmt, was mir dein Vater sagt, so laß ich dir in eurem kleinen Dorfe ein großes, schönes Haus erbauen."

„Mit einem Garten, Herr, und hundert Bäumen?"

„Ja, Schusterfritz, auch das."

Und der König ging durch den herrlichen Park. Sproß ohe Männer gingen mit und jubelten.

„Au!" schrie der König. Zwei Pagen hatten hin und zogen ihm die rotgoldenen Schuhe aus: in jedem lag ein Goldstück, neu und glänzend.

Wie der Schneider heuchelt, seine Wangen brannten! Und sein Herz schlug laut, daß es die Blume hörten. Aber er rannte, rannte von der Mauer in die Gas', von der Gasse an die Mauer, und nur noch selten hielt er, um seine Schüsse einzuholen.

Er lief den ganzen Tag, den ganzen Abend. Schon wurde es finster. Wolken lagen vor dem Mond; nur der Goldsack an der Mauer leuchtete.

Der bebrillte Schneider aber rannte und rannte, bis er erschöpft zur Erde sank.

„... siebenundneunzig ... achtundneunzig ... keuchte er noch; er konnte nicht weiter. Beim neunundneunzigsten Schritt stürzte er nieder und war tot.

Um Mitternacht kam ein kleines weißes Mäntlein, das hatte ein Gewand mit langen Zipfeln. Es berührte die Schuhe an den Füßen des Schneiders mit seinen feinen zarten Händen. Da verloren sie ihre Wunderkraft.

Dann ging es in das neue, große Haus, durch alle Türen bis in die Stube, wo die Frau mit den Schuhen der Schuhe saß. Die Frau nahm sie in die Hand, und sie fuhr an. Da verbrannten auch sie ihre böse Kunst.

Nur die festen Stiefel des Vaters und die seinen roten des Königs blieben wunderbar. So wurden der Schuster und der König die reichsten Leute im Lande.

Ehrlich währt am längsten.

Zwei altdeutsche Sagen.

Die Sage von den glühenden Pfennigen.

Das war noch zu der Zeit, als Kaiser Heinrich in deutschen Landen regierte. Neben ihm stand seine hohe Gemahlin, die heilige Kunigunde.

Damals erbaute man dem Herrn ein gar prächtig Heiligtum, den Dom zu Bamberg. Unermüdlich schafften Hunderte von Arbeitern am hehren Gotteshaus. Da aber der Arbeiter seines Lohnes wert ist, so erhielt jeder am Abend, was ihm zukam. Zu diesem Zwecke stellte der Baumeister sich hin und bietet von sich eine Schüssel mit dem sorglam abgezählten Lohn, in lauter Silberpfennigen. Voraus nahm jeder schweigend den ausbedungenen Lohn.

Da geschah es, daß seit einigen Tagen das Geld nicht mehr stimmen wollte. Soviel der Meister auch rechnete, allabendlich fehlten einige Münzen. Darum begab er sich zur Kaiserin und klagte ihr seine Not.

Einen Augenblick senkte die hohe Frau sinnend ihr Haupt, dann hat sie lächelnd: „Laßt mich morgen einmal eures Amtes walten, Gerhard!"

„Ihr, edelste Frau ..." verwunderte sich der Meister. Doch am nächsten Tage stand, zum Erstaunen der Arbeiter, die Kaiserin selbst da, tief verschleiert das hohe Amtlitz in den schlanken Händen die Schüssel mit den Silbermünzen. Jagdhoft griff jeder in die Schüssel, nahm, was ihm zukam und verbarg sich tief vor der Herrin

Frauenbrünn'l /

Von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Kühles Gewebe des Hochwaldes umfängt mich. — Ich bin einen langen Sonnenweg heraufgegangen zur Waldhöhe und wende mich jetzt, das Bild der Heimat veratmend zu schauen.

Jetzt hebt sich das uralte Weihtum vor den Augen des wissendes Mannes, der als Bekes das eine weiß: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder sind ..."

Der Sonntag nachmittag hält sie in linden Armen. Kein Wöhlein mehr, kein Glöcklein klingt, kein Hündlein bellt. — Und ich glaube die kinderfromme Mär, die mir der alte Stein am Eingang des Waldheiligtums erzählt: Ein Ritter, Nur die Sommervöglein schlagen über den verwachsenen Steigen hat sich hier vor mehr als tausend Jahren auf der Jagd verirrt. zusammen, auf denen sich selten ein Pünktlein bewegt: Ein Schon war er nahe daran, zu verdursten, da fand er an einer Sonntagsgänger zu Wetter und Gewatter im Nachbarbörflein, alten Buche ein Liebfrauenbild, das nämliche, das jetzt noch in ein Knechtlein oder Dirnlein, das Eltern heimsuchen geht. der Waldkapelle auf dem Altärchen thront, und daneben, Am Sonntag nachmittage zieht alles heim zu, er hat unter einem Felsen, sprang ein Brünnlein hervor. Von Durstqual erlöst, ist der Ritter in die Knie gesunken und hat Erfüllung nach langer Werkelwoche. Er labt zu stiller Rast der Himmelsfrau seinen Dank bezeigt, hat auch gelobt an und Einkehr auf elterlicher Ofenbank oder unter der schattigen dieser Stätte eine Kapelle zu bauen, das Brünnlein zu fassen Hollerstaude auf dem Anger. und der huldreichen Retterin allzeit Lob und Ehre zu erweisen.

Er ist eine frohe Botschaft für die neue Arbeitswoche; Da war es dem Ritter, als wiese ihm eine Hand die denn es kommt immer wieder ein Sonntagnachmittag nach Richtung, die sein Rößlein traben müsse, und siehe, er ist harten Schaffenstagen, so wie sich dem Wanderer im Hügel- nachgeritten und ist geraden Weges auf seine Heimburg lande immer wieder ein neuer Kirchturm enthüllt beim Vor- gekommen. wärtsschreiten, der ihm aus der Ferne sonntäglich entgegen- Zum Danke hat er das Waldheiligtum gebaut, hat die wächst. Quelle gefaßt und zu bleibendem Gedächtnis das Steinmal

Eich hier die schmalen Feldstreifen den Hang herauf. gestiftet, das bis heute noch Kunde gibt von der Wundermär Jetzt sind es reifende raunende Saaten. Seit tausend Jahren aus alter Ritterzeit. mühten und mühen sich Menschen, dem kargen Boden das

Der Weg zum Waldkirchlein ist ein rechter Pilgrimspfad kostbare Gut abzugewinnen, Jahr um Jahr. Wäre diese geworden für viele all die Jahrhunderte her. Leidbedrückte Mühe nicht, fänden die Streifen statt in Aehren voll Distel Herzen haben sich hier erleichtert. Darauf weisen die Weihe- und Dorn. Wie selig aber mag der Landmann seiner Mühe geschenke an den Wänden hin: Krücken und Stützstöcke, werden, wenn er zur Feierweile seinen Acker entlang pilgert. eiserne Rößlein, Kühlein und Hechslein, Bildmale mit Sieh die liebliche Nähe und die schöne Ferne, die meinen brennenden Dörfern, stürzenden Bäumen, schlagenden Hagel- Blick hier lohnt. Im Sonnenbrand bin ich emporgestiegen zu schauern, Schrifttafeln, die von Seuchen und Feindgefahren, der Höhe, die mir zum Fernblick kühlen Waldesschatten und von Pest und schwarzem Tod berichten. den Labetrunk der Quelle spendet.

Es ist, als ob seit uralter Zeit alle Mühsal der Dörfler, Seligkeiten der Mühe sind sie, die mir nicht geworden die um den Bergwald herum hausen, zum Gnadenkirchlein wären, wenn ich unten im Tal in rauchiger Wirtsstube bei getragen worden wäre. Und jedes Leid ist leichter geworden. Lärmenden Gesellen geblieben wäre. Die Krücken und Kreuze haben die Bußpilger hier oben

Wundersame Ahnungen ewiger Schönheit und himmlischen gelassen und sind leicht und frei heimwärts gewandert. Friedens überschauern dir beim Schauen schönen Heimat- Die Quelle hat Heilkraft für kranke Augen. friedens die Seele, Hochgefühle, von denen das Wirtshaus

Warum nicht? nichts weiß. Ich komme mir vor wie ein seliger Pilgram, Hier beim Frauenbrünnlein ist alles so rein und klar, der auf steilen Pfaden den Gral erklimmt, wo der hl. Graf daß nichts Sieches und Bresthaftes aufkommen kann: Die sich ihm enthüllen will:

Höhenluft, das Wässerlein, der Waldwind. Und das Bild Zwischen Eschlеh und Heckenborn der Reinsten der Reinen thront in dieser Waldstille. windet sich ein Weg im Korn,

Hier muß der Leib gesunden und die Seele geläutert zwischen Blühn und Wiengesumm werden. auf zum Hochwaldheiligtum,

Reinheit ist alles — Licht, Liebe, Leben. Wo die nicht und er atmet eine Weile sind, ist Mober und Fäulnis, Sünde und Tod. oben bei der Bildsäulsäule,

Geneigten Hauptes, heilig lächelnd, hält die Gnaden- die das Alter scharf gedrückt. mutter, die Reinste der Reinen, dem Pilgersmann auf dem Dann geht's weiter still beglückt Pfade das Gotteskind entgegen, den Menschensohn, ihren frommen Sinns nach Pilgrimsart, Sohn, der das größte Weh der Welt auf sich genommen, er, auf der harten Büßerfahrt. der Schuldlose, der Reinste der Reinen, um uns rein zu Oben lichtet sich der Tann, machen. immer steiler geht's hinan,

Wie lauten seine Heilandsworte? „Wer mir nachfolgen bis das Auge schwindelnd schaut, will, der nehme sein Kreuz auf sich ..." Horch, vom Tal ein Glockenlaut,

Hier auf dieser Waldhöhe werde ich der tiefsten Weis- horch, ein fremder Vogel ruft heitsweisheit wieder inne: Kreuzträger sein. Und „rein" werden durch die leisam klare Luft, wie das Frauenbrünnlein, du hast mit in diesem Stündlein mehr und die blaue Blume blüht. Wahrblick in das eigene Herz. Schauernd fährt es durchs Gemüt:

Draußen klafft und kreischt sich die geschäftige Welt, die Hier ist aller Wege Ende. wunder- und märenlose, die keinen Heiland weiß als das Geld, Pilgrim, löse deiner Lende und keine Himmelsmutter kennt als die Gier der Sinne oder ab das härene Erdenkleid, das Wissen von den Dingen der Welt. hier ist lauter Ewigkeit.

Frauenbrünnlein, du hast mit in diesem Ständlein mehr Alle Mühsal mündet die gegeben als die Weltweisen an den hohen Schulen, die für In die feinste Harmonie. dich höchstens ein Lächeln übrig haben: „Ueberwundener Tief vertaucht das Weltgewimmel Standpunkt!" in unendlich blaue Himmel.

Stille Waldstätte, mit bist du ein rechter Gnadenort Die Höhe ist erklommen. Nun geht mein Weg durch gewordenen. Du hast mein Herz wieder mit rechtem Vertrauen Schattenkühle. Leicht wandelt der Schritt den ebenen Pfad im erfüllt. Hochwald hin, der mich zu der Stelle führt, die ich heute

Und wenn ich jetzt von dir scheide, so ist es mir wie dem heimsuchen will: Frauenbrünn'l. vertrauten Ritersmann: Ich lebe eine heilige Hand, die mir Ich erinnere mich des stillen Zaubers, den das Wörtlein Richtung und Ziel weist, daß ich heimfinde wie der Wald- schon in meiner Kindesseele wirkte. Ich gedenke der stillen vertraute. Stunden, die ich als Knabe hier verträumt und als Jüng-

Des habe Dank, Frauenbrünnlein, heiliger Hort der ling vollen Herzens verlebt habe:

Heimat! Ich suche hin und wieder
nach einem hohen Hort:
Ein Herz und tausend Lieder
und Liebe immerfort.

Da nahte sich einer, der tat gar fromm, kaum wagte er den niedergeschlagenen Blick zu der fürstlichen Frau zu erheben.

„So nehmt doch!" ermunterte ihn die Kaiserin. Da tat er einen Griff in die Schüssel. Doch mit wildem Aufschrei versuchte er das Geld wieder fallen zu lassen. Aber vergeblich — drei Pfennige hafteten sich, hell-



rot glühend, tief in seine Hand eingebrannt. Das waren die drei Silberlinge, die er sich jeden Tag zuviel genommen.

Soviel er auch versuchte, die Narben der brennenden Wunden wollten nicht schwinden. Die Kaiserin aber schüttelte ihr zartes, schleierumwalltes Haupt und sprach:

„Wenn's keiner sieht und keiner weiß,
Unehrlichkeit brennt feuerheiß!"

Die zweite Sage aber spielt in Nürnberg der wundervollen alten Stadt, und heißt:

Vom verfluchten Schusserer.

Damit ihr es nur gleich wißt, ihr Kinder, ein Schusserer ist ein süddeutscher Bube, der sich, genau wie ihr, mit dem Marmelspiel ergötzt.

Das war vor langer Zeit, seitdem ist viel Wasser durch unsere Ströme geflossen und viele Wolken sind am Himmel hingewandert. Damals spielten vor dem [illegible]nzer Schulhaus in Nürnberg eine Schar [illegible]ben mit den beliebten Marmelsteinen. Darunter war auch der Konrad, ein gar pfiffiger Bube, der gerne mehr Marmelsteine besessen, als er wirklich gewonnen. Ihr wißt selbst, wie das so geht, beim Spiel wird man immer gieriger und erpichter auf Gewinn.

Die anderen aber waren auch nicht dumm, merkten den Betrug und wurden zornig. Gemeinsam wollten sie über den Falschspieler herfallen. Da aber fing der Konrad an zu fluchen, das es gar grauslich anzuhören war: „Der Teifi full mi hul'n, wenn i nit richti g'spielt hob!"

Plötzlich ward ein furchtbar Sausen in der Luft gehört, entsetzt stob die Bubenschar auseinander. Nur einem gelang es nicht zu entkommen, das war der Konrad, den packte der Teufel selbst, drehte ihm den Kopf herum und entführte den laut Schreienden mit sich in die Lüfte.

Wenn ihr es nicht glauben wollt, Kinder, so geht selbst nach Nürnberg und beschaut euch den „Schussererbub". Der steht am Schulhaus, dicht unter Sankt Lorenz, zu dem er flehend emporschaut. Neben der Kirchenpforte, am Brünnlein, könnt ihr ihn nochmals schauen, Buch und Schiefertafel sind ihm entfallen, und der Teufel hat ihm den Kopf in den Nacken verdreht.

Laßt es euch gesagt sein, Kinder:
„Wer dich beim Spiel schnöde betrügt,
dich sicher auch im Ernst belügt!"

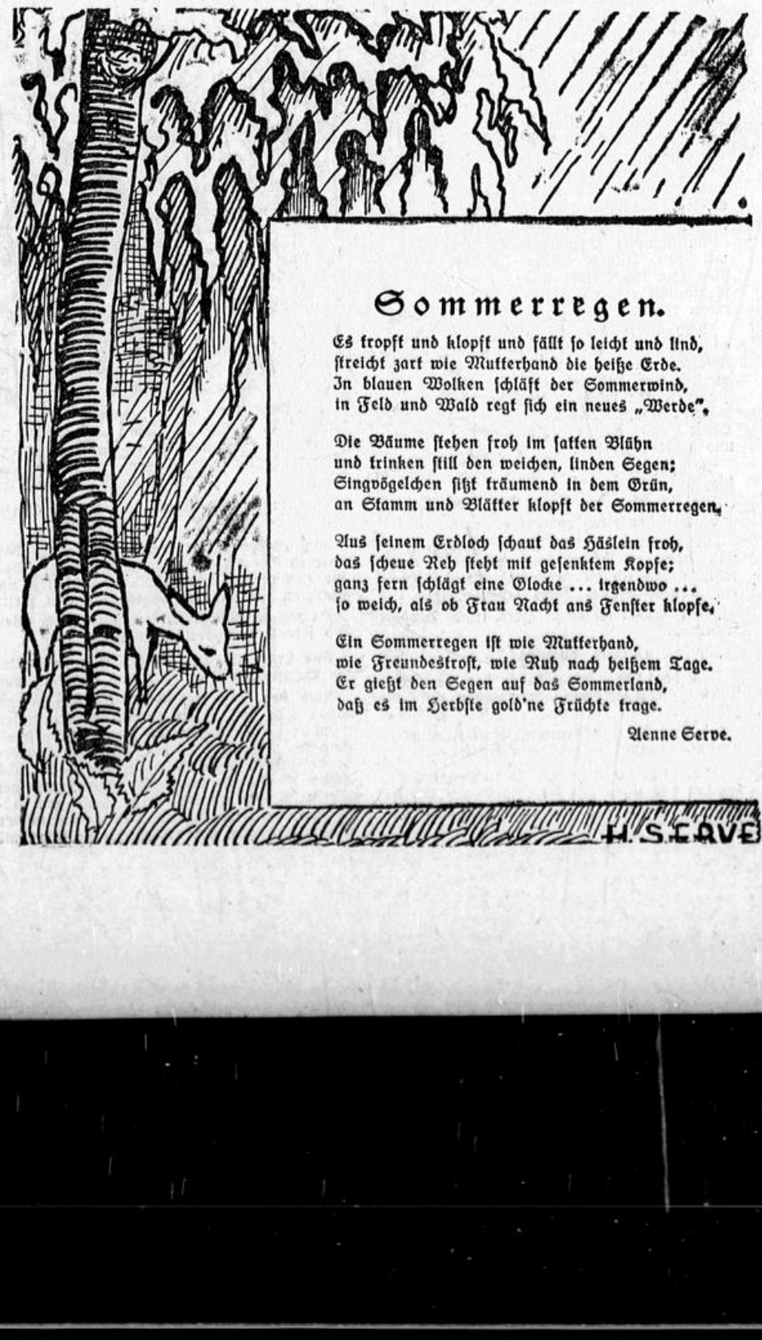
J. Adams.

Spruch.

Ansehen macht Gedenken!
Wenn Ansehen Gedenken macht,
wer die Bilder dann veracht?

Volksgut.

Verantwortliche Schriftleitung: Koch, Essen, Ortrudstraße 7.
Druck u. Verlag: Herold-Verlag G. m. b. H., Köln, Hunnenrücken 33/35.



Nr. 36 — Köln, den 7. September 1930 — Nr. 36

Sommerregen.

Es tropft und klopft und fällt so leicht und lind,
streicht zart wie Mutterhand die heiße Erde.
In blauen Wolken schläft der Sommerwind,
in Feld und Wald regt sich ein neues „Werde".

Die Bäume stehen froh im satten Blühn
und trinken still den weichen, linden Segen;
Singvögelchen sitzt träumend in dem Grün,
an Stamm und Blätter klopft der Sommerregen.

Aus seinem Erdloch schaut das Häslein froh,
das scheue Reh steht mit gesenktem Kopfe;
ganz fern schlägt eine Glocke ... irgendwo ...
so weich, als ob Frau Nacht ans Fenster klopfe.

Ein Sommerregen ist wie Mutterhand,
wie Freundestrost, wie Ruh nach heißem Tage.
Er gießt den Segen auf das Sommerland,
daß es im Herbste gold'ne Früchte trage.

Aenne Serve.